

Gottesliebe und Nächstenliebe als Kurzfassung des ganzen jüdischen Gesetztes, nämlich 248 Geboten und 365 Verboten, ist eine einleuchtende Sache. Doch wenn es konkret, wenn es praktisch wird, dann braucht es oft große Überwindung. Und nicht selten ist das Hindernis einfach zu groß. Die Gründe dafür sind vielfältig.

Es gibt da allerdings einen Grund, der dabei eine nicht unerhebliche Rolle spielt, einen Grund, der sogar in diesem Doppelgebot selber ausdrücklich genannt wird. Das Gebot der Nächstenliebe ist nämlich bereits im Buch Levitikus mit einem kleinen Zusatz verbunden. Es heißt dort: Du sollst deinen Nächsten lieben „wie dich selbst.“ (19,18) Wenn man diesen Zusatz wirklich ernst nimmt, dann besteht die Zusammenfassung des ganzen Gesetztes nicht in zwei Geboten, sondern vielmehr in dreien: Gottesliebe, Nächstenliebe – und eben Selbstliebe.

Aber – Selbstliebe als ein Gebot, und dann auch noch ein göttliches? Dass dieser kleinen Zusatz gerne vernachlässigt wird, das hängt wohl damit zusammen, dass dieses „wie dich selbst“ Gefahr läuft, missverstanden zu werden als eine Rechtfertigung, ja als eine Aufforderung zum Egoismus. Und der würde ja den anderen zwei Geboten völlig zuwiderlaufen und sie sofort wieder außer Kraft setzen.

Doch Vorsicht: Hier werden zwei Dinge verwechselt: Egoismus und Selbstliebe sind nicht das Gleiche. Denn Egoismus entsteht überhaupt erst aus der Unfähigkeit, sich selbst zu lieben.

Es ist nämlich gar nicht so einfach, sich selber zu lieben. Sich selber lieben, das verlangt nämlich, dass man sich selber sehr gut kennt und so annimmt, wie man ist, eben auch mit allen schlechten Seiten, mit seinen Schwächen, mit allen Ecken und Kanten, mit allen Eigenheiten und Defiziten.

Dass dies oft so schwierig und manchmal fast unmöglich ist, hängt damit zusammen, dass viele jemand anders sein wollen oder gar sein müssen als sie wirklich sind. Da sind die anderen, ihre Erwartungen, ihre Ansprüche, die dazu führen, der sein zu wollen, den die anderen gerne hätten.

- Das fängt meist schon an mit der Erziehung und dem Bemühen, aus den Kindern die machen zu wollen, die man gerne hätte; Kinder und Jugendliche sind dafür sehr empfänglich, wenn sie dabei die existentielle Erfahrung machen, dass sie um so mehr geliebt werden, je mehr sie den Erwartungen entsprechen.
- Das Schul- und Berufsleben ist ebenfalls voll von äußerem Erwartungsdruck, der hier seine Wirksamkeit verstärkt durch die Noten, durch die beruflichen Chancen, oder dann ganz einfach durch den Gehalt.
- Die Stellung in einer Gruppe, in einer Gemeinschaft, das Ansehen, das jemand genießt, auch da entsteht oft der Druck, der sein zu wollen und müssen, wie ihn die anderen gerne hätten.

- Dieses Spiel funktioniert auch in Beziehungen. Um „liebens–wert“ zu sein, muss ich möglichst der sein, der sich der oder die andere wünscht; und dafür werden gewaltige Anstrengungen unternommen mit der Folge, dass der andere einen vor sich hat, der gar nicht er selbst ist. Das kann auf Dauer nicht gut gehen.

Hier greift eine uralte Regel: Wer keine Beziehung zum Ich hat, der kann auch keine Beziehungen zu einem Du aufnehmen. Dieses fehlende Verhältnis zum Ich ist ein so gravierender Mangel, dass dieser ständig kompensiert, ausgeglichen werden muss, indem nun alles nur noch um dieses fehlende Ich zu kreisen beginnt. Und jetzt entsteht diese Egozentrik, bei der es immer und bei allem nur noch um einen selber geht.

Und Nächstenliebe wird nun zu einem fast nicht mehr zu bewältigenden Kraftakt. Oder es entstehen die typischen Scheinformen von Nächstenliebe:

Da gibt es z.B. dieses eigenartige Phänomen, dass Menschen regelrecht in eine Beziehung flüchten, damit sie geliebt werden, weil sie selber dazu nicht in der Lage sind. Daraus entstehen Abhängigkeiten, aber keine Partnerschaften, und das Ende solcher Beziehungen ist absehbar.

Oder so kann z.B. auch äußerlich vorbildhafte Nächstenliebe zu einer raffinierten Form der Egozentrik verkommen, in der es im Grunde nur darum geht, sich bei den anderen beliebt zu machen und genau das zu tun, was die anderen wollen. Aber das hat absolut nichts zu tun mit dem, was das Gebot der Nächstenliebe meint, denn das hilft dem Nächsten oft gar nicht, im Gegenteil.

Aus diesem Dilemma gibt es nur einen Ausweg. Es ist die Erfahrung, geliebt zu werden, so wie man tatsächlich ist, geliebt zu werden ganz bewusst auch mit allen dunklen Seiten, die es gilt, nüchtern und realistisch wahr zu nehmen. So entsteht erst die Voraussetzung dafür, sich selber ehrlich wahrzunehmen und zu lieben.

Genau das wird ganz besonders bei Jesus sichtbar: Er hat sich vorzugsweise der Menschen angenommen hat, die gerade wegen ihrer ausgeprägten Egozentrik aus der Gemeinschaft ausgestoßen worden sind: Zöllner und Sünder. Es kam immer wieder zu Irritationen und zu heftigen Protesten, wenn er gerade auf solche Menschen zuing, sie akzeptierte, wie sie sind, und ihnen so die Möglichkeit gab, sich selbst zu lieben. Genau dadurch wurden als Folge dann oft überraschende, ja radikale Veränderungen in Gang gesetzt, die erkennen ließen, wie die Egozentrik plötzlich verschwand (z.B. Zöllner Zachäus Lk 19,1-10). Die Erfahrung der voraussetzungslosen Liebe Gottes macht so etwas möglich.

Uns nur so nebenbei: Was Jesus dabei sichtbar macht, das ist auch der eigentliche und häufig unbekannte Grundvorgang des Bußsakraments.

Gerade diese biblischen Beispiele lassen auch erkennen, wie eng Gottesliebe, Nächstenliebe und Selbstliebe miteinander verbunden sind. Wenn nur eine davon fehlt, dann verlieren sofort auch die anderen zwei.